



## Verpufft

Wie schon in der Fünften unterstreicht Christoph Eschenbach auch in der Vierten das empfindsame Innenleben, die strömende Kantabilität und den zärtlich-defensiven Grundzug von Tschaikowskys musikalischer Seelenkunde, so dass wir dieses dramatische Wechselbad der Gefühle quasi aus der Sicht Tatjanas erleben. Die phänomenal weichen Streicher des Philadelphia Orchestra scheinen prädestiniert für diese zärtliche, nobel-kultivierte Sicht der Dinge, und da auch die Bläser alles in schönsten Samt hüllen, verpufft am Ende der große Spannungsbogen und ein wenig auch die Lebensenergie dieser Musik. Als Zugabe gibt es die zweite Hälfte des „Jahreszeiten“-Zyklus vom Pianisten Eschenbach – ähnlich defensiv und intim. A.Cs.

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 4, Die Jahreszeiten; Philadelphia Orchestra, Christoph Eschenbach (2007)  
Ondine/Note1 SACD 1104-5 (68')



## Im besten Licht

Drei Elemente prägen Albert Roussels Musik: Debussys klangmalerische Raffinesse, ein von seinem Lehrer d'Indy übernommenes kontrapunktisches Raffinement sowie – vor allem in den späten Werken, zu denen die dritte Sinfonie wie das Ballett „Bacchus et Ariane“ zu rechnen sind – ein ausgeprägtes, fast neoklassisches Formbewusstsein. Ebenso bemerkenswert ist die lebenssprühende Vitalität dieser Musik, die in den lebendigen Einspielungen des Royal Scottish National Orchestra herrlich zum Zug kommt. Das Klangbild ermöglicht eine weite Dynamik und wirkt gleichzeitig frei und luftig; selbst die Tiefendimension ist gut ausgeprägt, was diese nach wie vor wenig beachtete Musik ins beste Licht rückt. W.Pf.

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Roussel**, Sinfonie Nr. 3, Bacchus et Ariane; Royal Scottish National Orchestra, Stéphane Denève (2006)  
Naxos CD 8.570245 (63')

## Aus erster Hand

Die Zusammenarbeit zwischen Edward Elgar und dem London Philharmonic Orchestra (LPO) war nur von kurzer Dauer. Elgar dirigierte das Orchester im Jahr nach seiner Gründung zwei Mal im Tonstudio. Während der beiden Aufnahmesitzungen im Februar und August 1933 wurden unter anderem die Ouvertüre „Froissart“ und die Streicherserenade aufgezeichnet. Elgars Krebstod Anfang 1934 durchkreuzte weitere Aufnahmepläne – bedauerlicherweise, denn das seinerzeit beste der Londoner Orchester zeigt sich in den Aufnahmen als hervorragender Partner des Komponisten am Pult.

Selbstverständlich sind alle LPO-Einspielungen Elgars in der CD-Kassette enthalten, die jetzt auf dem orchestereigenen Label erschienen ist. Neben diesen sonst zurzeit schwer erhältlichen Tondokumenten bietet die Sammlung Elgar-Aufnahmen des Orchesters aus rund fünfzig Jahren, darunter so manches Gute und Seltene.

Mit mehreren ihrer maßstäblichen Interpretationen sind Adrian Boult und Georg Solti, Principal Conductors der Jahre 1951 bis 1957 bzw. 1979 bis 1984, vertreten. Gerade bei Boult, der viel Elgar mit dem Orchester gemacht hat, dürfte die Auswahl schwer gefallen sein. Hier ist ein kerniger „Falstaff“ von 1956 zu hören und aus dem Jahr 1954 das Violinkonzert mit Alfredo Campoli, ein echter Geheimtipp. Campolis voller, sinnlicher Ton ist in diesem Konzert gerade richtig. Wenngleich die Tempi aller Sätze schneller sind als heute meist üblich, verstehen Boult und Campoli doch Bewegung und Ausdruck recht stark zu differenzieren. Das ist eine leidenschaftliche, in ihren besten Momenten tief berührende Wiedergabe, vielleicht die beste, die Boult von diesem Werk hinterlassen hat.

Boult's Solist im Cellokonzert war 1972 Paul Tortelier, einer der großen Interpreten dieses introvertierten Spätwerks. Allerdings ist die hier vorgelegte nicht Torteliers stärkste Einspielung, 1953 unter Malcolm Sargent scheint die Kommunikation mit dem Dirigenten besser funktioniert zu haben. Und da war nicht nur Torteliers Intonation präziser, seine unprätentiöse, klassizistisch-klaare Auffassung des Konzerts kam damals auch deutlicher heraus. Dieser spezielle Zugang, der Tortelier zum Antipoden Jacqueline du Prés werden ließ, macht freilich auch die Einspielung mit Boult hörenswert.

Dass auch Nicht-Briten erfolgreich britische Musik dirigieren können, hat nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst Herbert von Karajan demonstriert. Auch Solti stellte das mit seinen mitreißenden Elgar-Deutungen unter Beweis, von denen drei hier enthalten



sind: die erste Sinfonie (1972) sowie die Ouvertüren „Cockaigne“ (1976) und „In the South“ (1979). Solti Elgar ist energiegeladener und höchst brillant – man höre nur die prächtigen Blechbläser –, er hat eine athletische Note, die man seitdem so nie wieder gehört hat. Sentimentalitäten und große Gefühle blendet Solti allerdings fast vollkommen aus – schade eigentlich.

Boult's ehemaliger Assistent Vernon Handley, ein ausgewiesener Spezialist für die britische Musik des 20. Jahrhunderts, legte 1980 eine wunderschöne Einspielung der zweiten Sinfonie vor. Der Kontrast zu Solti könnte kaum deutlicher sein. Handley entdeckt vor allem den Klangzauber Elgar und lässt sich ganz auf das Romantisch-Schwelgerische dieser Musik ein, ohne aber Linienführung und Tempo zu vernachlässigen. Handleys Tugenden sind auch in dem Live-Mitschnitt der „Sea Pictures“ aus dem Jubiläumskonzert der Elgar Society von 1984 zu hören. Solistin war Janet Baker, seit ihrer legendären Aufnahme mit John Barbirolli (1965) so etwas wie die Verkörperung dieser Lieder. Leider ist die Tontechnik nicht ganz auf der Höhe. Aber man hört auch so ganz gut, dass die Jahre kaum etwas an Dame Janets großer Kunst verändert haben; ihre Stimme klingt noch immer bemerkenswert frisch.

In der jüngsten Aufnahme dieser Sammlung dirigiert der Australier Charles Mackerras schließlich recht souveräne „Enigma“-Variationen. Fast meint man zu spüren, dass Elgar den Musikern auch 1985 noch ein ganz besonderes Anliegen war.

Andreas Friesenhagen

**Elgar**, Sinfonien Nr. 1 und 2, Enigma Variations, Cellokonzert, Chanson de nuit, Chanson de matin, Elegy, Cockaigne, Froissart, Contrasts, Imperial March, In the South, Serenade, Coronation March, Introduction and Allegro, The Sanguine Fan, Violinkonzert, Falstaff, Sea Pictures; Janet Baker (Alt), Alfredo Campoli (Violine), Paul Tortelier (Cello), London Philharmonic Orchestra, Edward Elgar, Landon Ronald, Adrian Boult, Georg Solti, Charles Mackerras, Vernon Handley (1933-85)  
LPO/Naxos 5 CD 0016 (385')

# Sound oder Leidenschaft?

Drei aktuelle und eine historische Mahler-Beschwörung: das Chicago Symphony Orchestra erstmals unter eigenem Label, die Tschechische Philharmonie mit einer überzeugenderen Dritten, Roger Norrington mit einer enttäuschenden Zweiten sowie bewegende Dokumente des polnischen Dirigenten Paul Kletzki.

Die Attraktivität von Mahlers spätromantischen Weltentwürfen scheint ungebrochen. Bald hat der Schallplattenbestand die Marke 2.500 überschritten, und noch immer scheint der Sättigungsgrad nicht erreicht. Ein weiteres Phänomen: Wer einmal vom Mahler-Virus infiziert ist, bleibt dran, will das Ganze. Und viele werden sogar zu Wiederholungstälern, etwa auch der 78 Jahre alte Bernard Haitink, der jetzt seinen Einstand als neuer „principle conductor“ beim traditionsreichen Chicago Symphony Orchestra sinnreich mit einer Neuproduktion von Mahlers monumentaler dritten Sinfonie besiegelte, seiner vierten Schallplattenversion. Der akustisch überzeugende Stereo-Live-Mitschnitt aus der Orchestra Hall markiert zudem den Einstieg des amerikanischen Top-Orchesters in die diskographische Selbstständigkeit unter dem nun hauseigenen Label CSO Resound, und ein demonstrativer Gestus ist unüberhörbar: Selten hat man die Chicagoer in den letzten Jahren so konzentriert und so hochmotiviert zu Werke gehen gehört – als wollten sie ihren alten Führungsanspruch (auch in Sachen Mahler) wieder erneuern. So erleben wir eine faszinierend perfekte, kammermusikalisch raffinierte, effektvoll glänzende „performance“ eines überraschend schlank und giftig klingenden CSO, das sich offenbar auch akustisch vom alten Decca-Sound absetzen möchte, das aber im

eine Live-Aufführung von Mahlers Dritter mit der Tschechischen Philharmonie derart faszinierend dreidimensional in den DSD-Konverter gezaubert, dass der audiophile Genuss fast die kritische Wahrnehmung lähmt. Dennoch: Die Prager Musiker und ihr 70-jähriger Chef Zdenek Mácal sind einfach viel näher dran an den böhmisch-kanakischen Tonfällen von Mahlers Musik, und das zählt. Zudem hat der umtriebige Kosmopolit Mácal in seiner 40-jährigen Karriere mehr als 160 Orchester rund um den Globus dirigiert, und diese Erfahrung verleiht seinem späten Mahler-Debüt eine Aura gelassener Professionalität, die den Notentext in fließende Bewegung verwandelt und ihm eine natürliche Dynamik und Sogkraft verleiht, wie ich sie selten so rhetorisch plausibel, so unbefangen und stil sicher erlebt habe. Mácal und seine Prager treffen den Kern von Mahlers Botschaften direkt, ohne philosophischen Dünkel oder Psychoanalyse, und diese Objektivität lässt die inneren Seelenkräfte dieser monumentalen Genesis in ihrem riesigen Crescendo ganz natürlich aufblühen: Während die Amerikaner im Adagio-Finale den großen Liebesappell Mahlers im dröhnenden Pathos krachender Paukenschläge verpuffen lassen, zielt Mácal mit großem Atem auf den „gesättigten, edlen Ton“, den Mahler verlangte, und öffnet so die Tore für die große Utopie dieser Sinfonie.

## Auch das Chicago Symphony Orchestra veröffentlicht jetzt unter eigenem Label

Überschwang der Professionalität die große aufsteigende Linie der Dritten und ihre tiefe Spiritualität verliert. Michelle DeYoung verströmt im „Nachtgesang“ mehr wabern-de Routine denn „lustvolles Leid“, während Haitink nach vierzig Jahren Mahler-Erfahrung in einer Art protestantischer Altersweisheit verharret und jegliche Sentimentalität unterbindet: Das Orchester darf sich in der Rolle Pans – des wilden, ekstatischen Motors der Sinfonie – austoben.

Da aber das Bessere stets der Feind des Guten ist, müssen die erfolgsverwöhnten Amerikaner diesmal einem weniger glamourösen europäischen Orchester den Vortritt lassen, und zwar musikalisch wie akustisch: Im Prager Rudolfinum hat Japans führender Klang-Designer Tomoyoshi Ezaki

Auch Englands streitbarer Mahler-Rebell Roger Norrington hat jetzt in einem Live-Mitschnitt der „Auferstehungssinfonie“ zum ersten Mal einen Blick hinter die Fassade des Lebens geworfen und seinen eher spröden, weitgehend vibratolosen Stuttgarter Musizierstil auch auf die metaphysischen Sphären von Mahlers Kosmologie ausgeweitet, diesmal freilich mit einem eher enttäuschenden und weitgehend nicht einmal aufregenden Ergebnis: Als Meister flotter Tempi und geschärfter Konturen ist der vormalige Originalklang-Guru ohnehin kein geborener Metaphysiker, und so gerät Mahlers „Totenfeier“ für einen gestorbenen Helden bei ihm zu einer recht unfeierlichen, trocken-asketischen Prozedur mit martialisch lärmenden Forte-Ausbrüchen,

die aber nirgends einen Hauch von apokalyptischer Bedrohung oder den Schrecken des Jüngsten Gerichts herzustellen vermag, so dass auch die überraschende friedliche Schlussapotheose ihre Wirkung verfehlt. In den überhasteten Binnensätzen lässt der skurrile Brite zudem kaum Gespür erkennen für Mahlers ganz anders gearteten, sehr doppelbödigen bis wehmütigen Humor.

Einen vergessenen Mahler-Propheten der zweiten Generation hat Doremi ausgegraben: Der 1900 in Lodz geborene Paul Kletzki zählt zu den frühesten Schallplatteninterpreten Mahlers und hat schon 1954 mit dem Israel Philharmonic zwei wegweisende Einspielungen der Ersten und Neunten aufgenommen, die dann bald aus den Katalogen verschwanden. Beide sind trotz der ruinösen Tonqualität bewegende Dokumente einer Mahler-Leidenschaft, die es heute nicht mehr gibt und die den stets unterschätzten Kletzki mit solchen Altersgenossen wie Mitropoulos, Horenstein oder Barbirolli emotional verbindet. Seine Erste ist den großen historischen Referenzen von Mitropoulos und Walter noch um einen Tick an jugendlichem Feuer, an kakanischer Wehmut überlegen, während der Schlussatz der sehr flott gespielten Neunten an emotionaler Intensität, an verzweifelter Leidenschaft kaum zu übertreffen ist. Ein wenig von diesem Herzensenthusiasmus wünschte man sich auch von den heutigen professionell-coolen Mahler-Dirigenten.

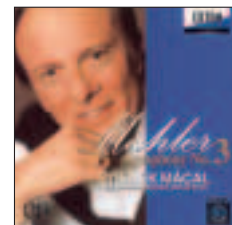
Attila Csampai

**Mahler**, Sinfonie Nr. 3; Chicago Symphony Orchestra, Bernard Haitink (2006); CSO Resound/HM CD 901 701

**Mahler**, Sinfonie Nr. 3; Tschechische Philharmonie, Zdenek Mácal (2005); Extón/Codæx SACD 00300

**Mahler**, Sinfonie Nr. 2; Sibylla Rubens (Sopran), Iris Vermillion (Mezzosopran), MDR-Rundfunkchor Leipzig, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2006); Hänssler/Naxos SACD 93.166

**Mahler**, Sinfonien Nr. 1 und 9; Israel Philharmonic Orchestra, Paul Kletzki (1954); Doremi/Musikwelt 2 CD 7850





## Talentprobe

**G**ustavo Dudamel dirigierte im April am 80. Geburtstag des Papstes im Vatikan ein Konzert mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR. Der 26-jährige Venezolaner machte es den Musikern leicht. Er ist dauerpositiv, kumpelhaft freundlich; unerschöpflich scheint seine Energie auf dem Podium. Dudamel gibt alle wichtigen Einsätze, feuert an, atmet mit, reißt sich das Herz aus der Brust – das kann Orchester faul machen. Und garantiert nicht große Kunst. Im letzten Jahr hat er in Caracas mit dem Simón-Bolívar-Jugendorchester von Venezuela Gustav Mahlers fünfte Sinfonie eingespielt. Eine bemerkenswerte Leistung der jungen Südamerikaner, spieltechnisch makellos, eindrucksvoll selbstbewusst die wichtigen Soli von Horn und Trompete: Hier muss Enthusiasmus nicht mangelnde Fingerfertigkeit ersetzen. Aber wie müde macht die Dauererregtheit ein Ohr, das nicht sieht, was den Blick rührt – begeisterte Kids, die mit Mahlers Noten eine ganze Welt malen wollen.

Hier scheint ein Dirigent mit weitem Blick an einem Riesenapparat ein paar gewaltige Hebel umzulegen, ohne zu wissen, was sie auslösen, was da bewegt werden soll. Der „Plötzlich schneller“-Teil des ersten Satzes bekommt etwas Schunkelndes, der zweite und dritte Satz wirken übereilt, der Gestus dadurch verwischt. Zwar hören Tontechnik und Dirigent die Kontrapunkte genau aus. Wozu? Der finale Choral, mag er auch nur – Gielen hin, Gielen her – „Illusion“ sein, bleibt völlig wirkungslos. Es schmettert und rauscht, bebt und säuselt. Aber sonst? Von Welt, Liebe, Geist, Natur keine Spur. Man höre einige Takte der Sinfonie in den eigenwillig-unterschiedlichen Aufnahmen von Barbirolli, Bernstein oder von Rudolf Barshai mit der Jungen Deutschen Philharmonie (FF 4/2004), um zu verstehen, wie weit entfernt sich Dudamel vom Planeten Mahler bewegt.

Götz Thieme

**Musik  
Klang**

★  
★★★

**Mahler**, Sinfonie Nr. 5; Simón-Bolívar-Jugendorchester, Gustavo Dudamel (2006) DG/Universal CD 477 6545 (70')



## Exotik und Archaik

**O**ttorino Respighi's internationaler Ruhm gründet sich auf seine „Römische Trilogie“, jene wunderbaren atmosphärischen Schilderungen der Brunnen, Pinien und Feste der ewigen Stadt, die den 1879 geborenen Bologneser als den bedeutendsten italienischen Orchesterkomponisten des frühen 20. Jahrhunderts ausweisen. Dabei war der gelernte Bratscher ein regelrechter Universalkomponist, der neben Kammermusik, Klaviermusik und zahlreichen Liedern auch ein halbes Dutzend Opern und einige Ballettmusiken hinterließ, die sein besonderes Talent für raffinierte Klangfarbenmischungen, für exotische und altertümliche Harmonik, für imposante Effekte auf die Bühne übertrugen. Den exotischen und archaisierenden Klangwelten des unbekannten Respighi haben jetzt die Niederländischen Radio-Philharmoniker aus Hilversum nachgespürt und sie unter der Leitung des russischen Kosmopoliten Vladimir Ashkenazy in audio-philer Klangpracht wiederbelebt.

Die Orchestersuite zum späten Ballett „Belkis, Königin von Saba“ beschwört alttestamentarische Archaik, zwischen verführerischem Klangzauber und wilden Kriegstrommeln, während die vier „Kirchenfenster“ auf der Basis gregorianischer Choräle monumentale Tongemälde vom Wirken großer Heiliger entwerfen. Eingeleitet wird die phänomenal klanglich aufbereitete Mehrkanal-SACD (des japanischen Klang-Designers Tomoyoshi Ezaki) durch die raffiniert instrumentierte Ouvertüre zu Respighi's Teufelsoper „Belfagor“. Die Frage bleibt, warum man solche wirklich eindrucksvollen Ausgrabungen immer den kleinen audiophilen Labels überlässt und warum ausgerechnet die italienischen Dirigenten diese Juwelen noch immer links liegen lassen.

Attila Csampai

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★★

**Respighi**, Belfagor, Belkis (Suite), Kirchenfenster; Radio Filharmonisch Orkest Hilversum, Vladimir Ashkenazy (2004/05) Exton/Codæx SACD 00216 (61')



## Rar

Die fünfte Sinfonie ist eine unzeitgemäße Komposition.

1942 begonnen, 1953 uraufgeführt und 1958 nochmals revidiert, handelt es sich um ein bedeutendes Alterswerk des Schweden Hugo Alfvén (1872-1960). Der dramatische, dunkle Tonfall lässt nochmals die nordische Spielart der spätromantischen Tradition in allen Facetten aufleben, einschließlich einer eigenwilligen „danse macabre“. Nur ganz selten im Konzertsaal zu hören, liegt mit der aktuellen Produktion aus Norrköping, die die gelungene Gesamtaufnahme bei Naxos nun abschließt, überhaupt erst die zweite Einspielung des Werkes vor. Und sie besticht durch makellostes Spiel, eine ausgewogene, durchgehend gespannte Interpretation und einen angenehm direkten, satten und dennoch nicht lastenden Klang. mku

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Alfvén**, Sinfonie Nr. 5; Sinfonieorchester Norrköping, Niklas Willén (2004/05) Naxos CD 8.557612 (54')



## Melodisch

Wie viele skandinavische Komponisten seiner Generation hat auch der Däne John Frandsen (geb. 1956) ein feines Gespür für orchestrale Farbkombinationen. Dazu tritt eine ausgeprägte melodische Ader, und mit diesem Rüstzeug gelangen ihm beeindruckende Ergebnisse. Oft stehen in seiner Musik programmatische Elemente im Hintergrund, etwa beim einsätzigen Cellokonzert oder in der Sinfonie mit dem Untertitel „Tanz der Dämonen“. Doch plakatig gibt sich Frandsens Tonsprache nie, sondern stets filigran und sensitiv, mit einer Affinität zur Klangwelt der Spätromantik, ohne diese konkret zu zitieren. Verlässliche Interpretationen, sehr natürliches Klangbild. ts

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★★

**Frandsen**, Orchesterwerke Vol. 1; Djina Mai-Mai (Sopran), Svend Winsløw (Cello), Sinfonieorchester Odense, Christian Eggen (2003) Dacapo/Naxos CD 8.226508 (65')



## Berliner Schattenreich

**G**ründer- und Glanzzeit, Kriege, Wiederaufbau – Glanzepoche heute. Das deutsche Spitzenorchester als Zeitzeuge im Jahrhundert der Umbrüche und Katastrophen, die Box „Rediscovered“ aus den frühen Fünfigern als Tondenkmal des Wandels deutscher Orchesterkultur. Die Philharmoniker erleben nach Kriegsende eine heikle Stunde null: die Philharmonie zerstört, Furtwängler in der Schweiz, Dirigent Leo Borchardt, der die Berliner führen soll, im August 1945 von einem GI irrtümlich erschossen. Sergiu Celibidache erscheint am Pult wie aus dem Nichts, gibt für die nächsten Jahre neuen Halt und Elan. Als die Philips-Aufnahmen zwischen 1951 und 1953 in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem entstehen, dirigiert Furtwängler längst wieder das Orchester, aber er meidet die Studios. Und der junge Celibidache begegnet der Schallplatte bereits mit Misstrauen.

Von den vier Dirigenten dieser Berliner Nachkriegseinspielungen sind drei Orchesterleiter in den Wiederaufbaujahren für die Philharmoniker wichtig gewesen: Fritz Lehmann, Paul van Kempen und Eugen Jochum. Willem van Otterloo leitete das Orchester nie im Konzertsaal, nur im Studio. Diese Künstler spürten noch das 19. Jahrhundert und sein spätromantisches Klangideal, beschränkten jedoch eigene, modernere Wege so genannter Werktreue. Unter ihnen sind es Lehmann und Jochum, die mit der Barockmusik intensive Erfahrungen machen konnten: Lehmann als Künstlerischer Leiter der Göttinger Händel-Festspiele, Jochum als Prophet der Bach-Passionen.

Fritz Lehmann lässt Mendelssohns „Hebri den“-Ouvertüre fast objektiv erklingen, nüchtern als musikantisches Naturgemälde. Robust und in schweren Tempi auch die „Haffner“-Sinfonie Mozarts. Beethovens Sinfonien Nr. 3, 7 und 8 kommen unter Paul van Kempen wuchtig, in getragenen Zeitmaßen daher, doch in genau abgestufter Klangbalance. Ähnlich Beethovens Fünfte unter dem energischen Eugen Jochum, der in breiter Darstellung mit dem Rubato großzügig umgeht. Jochum dirigierte in der Nachkriegsphase die Philharmoniker als Gastdirigent am häufigsten, war für das

klassisch-romantische Repertoire zuständig. Willem van Otterloos Aufnahme der „Sinfonie fantastique“ von Berlioz gerät am modernsten, sowohl im kontrastreich geschärften Klangbild als auch in der farbig-dramatischen, genialisch-nervösen, reich dynamisierten Darstellungsmanier. Versammelt sind hier, mit Ausnahme der Berlioz-Sinfonie, Klangbilder aus der sinfonischen Vergangenheit erzdeutscher Aufführungstradition, historische Zeugnisse eines Musizierstils, der noch angeschlossen war an die Vergangenheit der ersten Jahrhunderthälfte. Der Tod Furtwänglers 1954 mit der anschließenden Inthronisation Karajans – das brachte in Berlin die Wende.

Die Stiftung Berliner Philharmoniker hat zum Orchester-Jubiläum ein Hörbuch in Eigenregie produziert. „Die Orchesterrepublik“, so der Titel des Streifzugs durch die Geschichte des Orchesters, enthält einen mal eifrig, mal recht trocken erzählten Abriss der Philharmoniker-Geschichte von der Gründung 1882 bis heute – chronologisch entlang der sieben kurz charakterisierten Chefdirigenten. Anhand von Fakten und Anekdoten bietet man ein historisches und genrehaftes Bild von außer- und innerhalb des Orchesters. Es treten auditiv auf: zwei Sprecher (Corinna Kirchhoff und Sylvester Groth) sowie Orchesterdramaturg Helge Grünwald, dazu Chefdirigent Simon Rattle und zwei Orchestermitglieder – die Geigerin Madeleine Carruzzo und Solo-Bassist Klaus Stoll. Daneben ziehen sich „Orchesternotizen“ leitmotivartig durchs Hörbuch, die Phänomene des Alltags der Musiker zum Thema haben: Proben, Instrumente, Konzerte, Reisen, Sitzordnung, Musiker-Hobbys, Abonnenten ... Das Ganze ist für Kenner und Liebhaber entworfen – Lehrstunden der Information und Kurzweil. Musikbeispiele werden offenbar als bekannt vorausgesetzt, sind nur sporadisch eingestreut.

Wolfgang Schreiber

**Berliner Philharmoniker Rediscovered;**  
Philips/Universal 4 CD 442 9128  
**Die Orchesterrepublik;** Berliner  
Philharmoniker 2 CD 4260077940043

## WIEDERBELEBUNG EINES FRÜHEN MEISTERWERKS



Christoph Willibald Gluck

**EZIO**

Opera seria in 3 Akten

(Fassung der Prager Uraufführung)

Matthias Rexroth  
Max Emmanuel Cenac

Neue Düsseldorfer Hofmusik  
Andreas Stochr

WELTERSTEINSPIELUNG!

„Die virtuos auf historischen Instrumenten musizierende Neue Düsseldorfer Hofmusik vermag es, die dramatischen Kräfte des Werkes zu mobilisieren.“

Westdeutsche Zeitung

Gerne senden wir Ihnen auch den aktuellen  
COVIELLO-Katalog inkl. Sampler zu!

Im Exklusiv-Vertrieb von:

**NOTE 1**

Note 1 Musikvertrieb GmbH  
Heidenweg 21 · 69126 Heidelberg · Tel. 06221/729355  
Fax 729381 · info@note-1.de · www.note-1.de



## Brachial

Vor 19 bzw. 17 Jahren hat Christophe Coin mit der Academy of Ancient Music für Decca zwei Vivaldi-CDs eingespielt, die mit ihrem eleganten Ton und ihrer luziden Atmosphäre zu Klassikern geworden sind. Den denkbar schärfsten Kontrast hierzu bietet nun Il Giardino Armonico: Das italienische Barockorchester drischt so brachial auf Vivaldis Musik ein, dass nichts von ihrem Charme oder Witz übrig bleibt. Gegen eine solche Profilneurose kommt Coin kaum an: Lediglich in den Mittelsätzen, die nur vom Basso continuo begleitet werden, gelingt es ihm, frei zu atmen und einen kultivierten Klang zu entfalten. *M.Hen.*

Musik  
Klang

★★  
★★★★

**Vivaldi**, Cellokonzerte Vol. 1: RV 398, 406, 409, 410, 414, 419 und 421; Christophe Coin (Cello), Il Giardino Armonico, Giovanni Antonini (2006) Opus 111/HM CD 30426 (65')



## Solide

Manch einen lassen die Bemühungen der jüngeren Interpretengeneration aus dem Lager der historischen Aufführungspraxis, die häufig die größtmögliche Geschwindigkeit zum Maßstab des Historischen erhebt, völlig kalt. Für ihn mag Burkhard Glatzners ausgesprochen solider Werkzeuggang mehr als nur eine gute Alternative sein. Neben philologisch weitgehend gesicherten Rekonstruktionen, die er schon einmal eingespielt hat, bietet er nun auch das Violinkonzert BWV 1041 in einer Bearbeitung für sein Instrument. Trotz kleiner Besetzung dürfte seine Lesart diejenigen überzeugen, die gerne in den Bachschen Klängen schwelgen und die sich eine einfach solide und unexperimentelle Aufnahme wünschen. *R.E.*

Musik  
Klang

★★★  
★★★★

**Bach**, Oboenkonzerte; Burkhard Glatzner (Oboe), Mitteldeutscher Bach-Konvent (2006) Berlin Classics/Edel CD 1602 (75')



## Überzeugende Synthese

Mit Ausnahme des D-Dur-Konzerts, dessen „Rondo all'ungarese“ zum Publikumsbeliebter geworden ist, haben es Haydns Konzerte für ein Tasteninstrument und Orchester heute nicht leicht. Zumeist vor 1770 für Orgel oder Cembalo komponiert und technisch nicht besonders anspruchsvoll, gelten sie als harmlose Lückenbüsser zwischen Carl Philipp Emanuel Bach und Mozart. Aber warum sollte Haydn, dessen Größe in der Sinfonik und der Kammermusik unbestritten ist, in diesem Genre schlechter komponiert haben? Man muss ihn nur ernst nehmen, um zu erkennen, welches Können, aber auch welcher Spaß in dieser Musik steckt. Und genau das tut Sebastian Knauer, wenn er kleine virtuose Wendungen wie verschmitzte Geistesblitze auf den Punkt bringt, Melodien gesanglich ausspielt oder scheinbar endlose Achtelketten mit sinnvollen, aber nicht aufgesetzten Artikulationsnuancen belebt. Vor allem aber besticht seine Kunst, auf dem modernen Flügel einerseits für strukturelle Transparenz zu sorgen, andererseits die klanglichen Bedürfnisse dieses Instruments nicht zu ignorieren. Während nämlich viele andere Pianisten bei Alter Musik in ein brüchiges Mezzopiano-Staccato verfallen, um ja nicht zu romantisch zu spielen, schafft Knauer eine überzeugende Synthese von leichtem Anschlag und gesundem, substanziell reichem Klang.

Helmut Müller-Brühl animiert sein Kölner Kammerorchester in den Ecksätzen zu einem pulsierenden Spiel und lässt in den Mittelsätzen eine charmante Atmosphäre aufkommen, die dem Wesen dieser Werke aufs Höchste gerecht wird. Selbst das in seiner Echtheit zu Recht umstrittene Konzert Nr. 9 wird in diesem Ansatz wieder hörenswert. Ein gelungener Auftakt zur Gesamteinspielung von Haydns 24 Solokonzerten. *Matthias Hengelbrock*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Haydn**, Klavierkonzerte Hob. XVII:3, 4, 9 und 11; Sebastian Knauer (Klavier), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2007) Naxos CD 8.570485D (78')



## Maxiklarinette

Als 2003 der damals 14-jährige Julian Bliss bei der EMI mit einem virtuosens Klarinetten-Recital reüssierte, schien es fast so, als habe man der langjährigen Klarinetten-Exklusivsolistin Sabine Meyer ein Kuckucksei ins Nest gesetzt. Bliss hatte aber wohl das Gefühl, mit 14 noch etwas lernen zu können, und nahm Unterricht bei Sabine Meyer. Mittlerweile ist das Küken geschlüpft und behauptet sich auf der vorliegenden CD als gleichwertiger Partner seiner Lehrerin. Das zeigt sich im einleitenden Doppelkonzert von Krommer in geradezu spektakulärer Art und Weise. Die Perfektion des Zusammenspiels ist fast beängstigend präzise. In Oktavparallelen scheinen beide Stimmen zu einer opulenten Maxiklarinette zu verschmelzen, im virtuosens Wechselspiel dialogisieren beide, sich tonlich raffiniert ergänzend, musikalisch temperamentvoll. Die Spohr-Konzerte Nr. 2 und 4 teilt man sich: Sabine Meyer bläst das für die dunkler timbrierte A-Klarinette konzipierte e-Moll-Konzert, Julian Bliss das in Es-Dur.

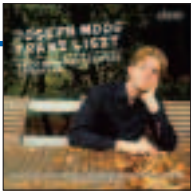
Spohrs Konzerte sind tückisch und deswegen selten zu hören. Musikalisch kommen die Klarinettenregister charakteristisch zwar wunderbar zur Geltung, technisch nahm der Geiger Spohr jedoch keinerlei Rücksicht auf die Eigenheiten des Blasinstruments. Widmungsträger Simon Hermstedt musste seine Instrumente erst mit etlichen Zusatzklappen versehen lassen, um die Stücke überhaupt spielen zu können. Auch auf heutigen Instrumenten sind sie eine Herausforderung. Für die beiden Ausnahmesolisten Meyer und Bliss scheint das keine Rolle zu spielen. Selbst geigerisches Figurenwerk perlt mit souveräner Leichtigkeit, so dass jederzeit reichlich Raum für musikalisch differenzierteste Gestaltung bleibt.

*Holger Arnold*

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Krommer, Spohr**, Klarinettenkonzerte; Sabine Meyer, Julian Bliss (Klarinette), Academy of St Martin-in-the-Fields, Kenneth Sillito (2006) EMI CD 3 79786 2 (73')



## Unbeirrt

Drei Jahre nach seinem CD-Debüt mit einer imponierend sicher hingelegten „Waldstein“-Sonate stellt Joseph Moog sich bei Claves mit den drei zentralen konzertanten Werken Liszts vor: Dokumente eines noch nicht Zwanzigjährigen, die durch kraftvollen Zugriff und pianistisches Stehvermögen sehr für sich einnehmen. Gewiss, um im Spitzenfeld des Angebots mithalten zu können, fehlt es den Aufnahmen an einem Schuss entfesselter Rasanzen. Aber es ist beeindruckend, wie unbeirrt Moog, Jahrgang 1987, den eigenen Kurs hält und sein ursprüngliches Temperament in eine von vorbildlicher Werktreue und Sorgfalt geprägte Auslegung einbringen kann. *ihd*

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Liszt**, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Totentanz; Joseph Moog (Klavier), Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (2006/07)  
Claves/Klassik-Center CD 50-2707 (57')



## Großer Wurf

Othmar Schoeck (1886-1957) blieb vor allem wegen seines Liedschaffens in Erinnerung. Doch der schweizerische Komponist bereicherte auch die Instrumentalmusik substantiell. In seinen Werken für Violoncello zeigt sich Schoeck überaus inspiriert; das 1948 von Pierre Fournier uraufgeführte Konzert op. 61 ist ein großer Wurf. Christian Poltéra lässt das Cello singen und schwärmen; auch in der Cellosone und den sechs Liedbearbeitungen legt der junge schweizerische Cellist ein leidenschaftliches Plädoyer für Schoeck ab. Im fast vergessenen 50. Todesjahr des Komponisten eine sinnvolle wie willkommene Katalogbereicherung. *N.H.*

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Schoeck**, Cellokonzert, Cellosone, Liedtranskriptionen; Christian Poltéra (Cello), Julius Drake (Klavier), Sinfonieorchester Malmö, Tuomas Ollila (2006)  
BIS/Klassik-Center CD 1597 (61')



## Lieder werden aufgesogen

Die Cellistin Sonia Wieder-Atherton ist bislang mit einer Reihe von ungewöhnlichen Programmen aufgefallen, die abseits des viel gespielten Standard-Repertoires individuelle Akzente setzen. Die wohl beeindruckendste Aufnahme auf dem RCA-Label, an der die französisch-amerikanische Cellistin mitwirkte, war jedoch die Interpretation von Klassikern – der Schubert-Klaviertrios an der Seite von Imogen Cooper und Raphael Oleg.

Auch Wieder-Atherton's aktuelle CD bietet einige Besonderheiten hinsichtlich der Auswahl des Repertoires. Im Zentrum des Programms steht das erste Schostakowitsch-Konzert. Es wird hier eingerahmt von Tibor Serly's Transkription des Violakonzertes von Béla Bartók sowie Bearbeitungen von Liedern Maurice Ravels: „Chanson hébraïque“ und „Deux mélodies hébraïques“. Die Übertragung der Viola- beziehungsweise der Gesangsstimme auf das Violoncello geht in keiner Weise mit einer Reduktion des Ausdrucks einher, im Gegenteil. Das Cello saugt diese Musik förmlich auf und bringt sie in eine neue Sphäre; ein anderes Spektrum an Farben leuchtet auf, neues Leben zieht in die Partituren ein. Besonders die lyrisch-versonnenen Phasen und Momente der langsamen Teile beziehungsweise Sätze vermag Wieder-Atherton gefühlvoll auszufüllen. In den motorisch drängenden, Brillanz und Drive verlangenden Passagen bei Bartók und Schostakowitsch hätte man sich eine offensivere, druckvollere Gangart gewünscht. Die Klangtechnik hat das Violoncello sehr präsent und dominierend abgebildet.

*Norbert Hornig*

**Musik**  
**Klang**

★★★  
★★★

**En Concerto**: Werke von Ravel, Bartók und Schostakowitsch; Sonia Wieder-Atherton (Cello), Sinfonia Varsovia, János Fürst (2006)  
RCA/Sony BMG CD 88697 02829 2 (64')

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · Internet: www.naxos.com



CD des Monats AUGUST

8.570508



8.551263



8.570310



2 CDs: 8.557896-97

20 YEARS OF CLASSICAL MUSIC  
**NAXOS**  
1987 - 2007